

drängt ihn zur Scheidung von seiner legitimen Frau. Verwerflich, aber keine Straftat im Sinne des Gesetzbuches. Nur dass sie sich unter den gegebenen Umständen der Beihilfe an der Ermordung ihrer Rivalin schuldig macht.

Oder: Der Bürgermeister und stellvertretende Ortsgruppenleiter einer Kleinstadt im Hessischen, der nicht ruht, bis „die noch hier einzig wohnende Jüdin von hier verschwindet“. Oder: Die Honoratioren des Ortes, die ihren Mangel an Zivilcourage unter Beweis stellen, indem sie ihren mit einer jüdischen Frau behafteten Doktor höflich um Verständnis bitten, dass sie durch die politischen Verhältnisse leider dazu gezwungen seien, den gesellschaftlichen Verkehr mit ihm einzustellen. Oder, im Gegensatz dazu: Die Gesten der „kleinen Leute“; Nachbarn, die den Kindern ostentativ Grüße für die inhaftierte Mutter auftragen; Bäuerinnen, die ihnen Lebensmittel zustecken; anonyme Helfer, denen es gelingt, die illegalen Briefe der Mutter aus dem Lager zu schmuggeln, dieser die Esspakete der Kinder aushändigen.

Am 5. April 1945 marschiert die Vorhut der amerikanischen Truppen in Immenhausen ein, wodurch die Kinder Lillis der drohenden Deportation entkommen. Die Figur Ritas, die sich in die Familie Jahn gedrängt und dort so viel Unheil angerichtet hatte, verflüchtigt sich vor den Augen des Lesers, genauso wie die des Bürgermeisters Groß, Lillis Verfolger. Verbrachte der seinen Lebensabend „entnazifiziert“ als Vorsitzender des Tierschutz- oder des Kleingärtnervereins, auf der Straße freundlich von denselben Passanten begrüßt, die Lilli in schwerer Zeit den Gruß verweigert hatten? Gewährte man ihm nach seinem Ableben ein würdiges Begräbnis, wobei möglicherweise unter dem Gemurmel des Trauergefolges Anzüglichkeiten über die „Moralkeule“ und die „Auschwitzlüge“ laut wurden? Wir erfahren es nicht.

Dagegen erfahren wir, dass eine neu herangewachsene Generation ein halbes Jahrhundert nach diesen Begebenheiten eine Straße und die Grundschule Immenhausens nach Lilli Jahn benannte, und dass Gerhard als junger Anwalt Karriere in der SPD machte und es zum Bundesjustizminister im Kabinett Willy Brandts brachte. „In Deutschland, England und Israel leben heute 13 Enkel und 22 Urenkel von Lilli; die einen wurden evangelisch getauft, die anderen katholisch, wieder andere sind Juden. Doch sie alle verbindet eines: die Erinnerung an Lillis ‚verwundetes Herz‘.“

So die Schlussworte dieses Buches, dem zu wünschen ist, dass es nicht nur in die Hände vieler Erwachsener gelangt, sondern insbesondere auch in die der Jugend.

Glanz und Niedergang einer Familie

Ein Jahrhundert lang, von 1815 bis 1914, war die Dynastie der Rothschilds das mächtigste Bankhaus der Welt, ihr Mythos faszinierte Literaten und erregte Antisemiten. Der britische Historiker Niall Ferguson hat das Epos dieser außergewöhnlichen Familie geschrieben / Von Michael Brenner



ULSTEIN BILDERDIENST (L.); ANG (R.)



Frankfurter Rothschild-Stammhaus (1869), Bankier Amschel Mayer Rothschild, Baron Guy de

Die Rothschilds, die auch Grünschilds hätten heißen können, da sie am Ende des 18. Jahrhunderts nicht mehr das Haus „zum Roten Schild“ in der Frankfurter Judengasse bewohnten, sondern ins Haus „zum Grünen Schild“ umgezogen waren, sind zum Begriff weit über die Finanzwelt hinaus geworden. Zoologen und Botanikern etwa sollten sie gut bekannt sein. Nicht weniger als 153 Arten und Unterarten von Insekten tragen den Namen Rothschild, außerdem 58 Vogelarten, 18 Säugetiere (so etwa die Giraffe „Giraffa camelopardalis rothschildi“) und 14 Pflanzenarten. Geografen kennen die in der Antarktis gelegene Rothschild-Insel, und Gourmets haben ihren eigenen Bezug zur Familie, wenn sie das nach ihr benannte Soufflé (übrigens mit kandierten Früchten, Weinbrand und Vanille zubereitet) zu einem der zahlreichen Weine aus ihren Gütern genießen. Musikliebhaber erinnern sich an die von Chopin und Rossini den Rothschilds gewidmeten Kompositionen, Literaturfreunde finden ähnliche Widmungen in den Werken von Balzac und Heine, Kunstliebhabern sind die zahl-

reichen Privatsammlungen der Familie ein Begriff.

Bei so vielen Mythen um die Familie bedarf es einer besonderen Gabe, den historischen Kern von der späteren Legende zu trennen. Ein klassisches Beispiel hierfür ist die Geschichte vom Schatz des Kurfürsten von Hessen-Kassel, für dessen Rettung während der Napoleonischen Kriege der Firmengründer Mayer Amschel angeblich die Gunst des Landesherrn gewann. Der britische Historiker Niall Ferguson ist natürlich nicht der Erste, der die Geschichte vom vergrabenen Schatz, die sogar in einer frühen Brockhaus-Ausgabe Eingang fand und sich von da an rasch verbreitete, ins Reich der Legende weist. Allerdings kann er darüber hinaus plausibel machen, wie solche Legenden entstehen und was der wahre Kern an ihnen ist.

Eine Geschichte der Rothschilds zu schreiben bedeutet Wirtschaftsgeschichte und Kulturgeschichte, deutsche und englische, französische und jüdische Geschichte zu schreiben. Gerade Letzteres ist von großer Bedeutung in einer Familie, die im Gegensatz zu den meisten in die



PAUL ALMÄSSY / ANS

Rothschild mit Gemahlin (um 1955): Geschäftliche und private Katastrophen

Glaubensgenossen in Gefahr waren. Nach den antijüdischen Hep-Hep-Unruhen von 1819 zögerten die Rothschilds auch nicht, der Frankfurter Obrigkeit mit dem zu drohen, was diese am meisten schädigen konnte, nämlich die Stadt zu verlassen: „Was kann das Resultat solcher Unordnungen sein?“, schrieb James in einem wohl für Metternichs Augen bestimmten Brief: „Wahrlich nur alle Reichen dieser Nation Deutschland verlassen und ihr Vermögen nach Frankreich und England bringen zu sehen ... Machen wir einmal den Anfang, so bin ich überzeugt, folgen alle wohlhabende Leute fort, und ob den Souverainen Deutschlands eine Maßregel angenehm sein kann, welche sie bei einigem Geldbedarf nötigt, sich nach Frankreich oder England zu adressieren, ist eine neue Frage.“

Sie sollten Deutschland so schnell nicht verlassen, aber dennoch Europa erobern. Die Rothschilds waren die europäische Familie des 19. Jahrhunderts schlechthin. Mayer Amschels Söhne führten die Bankgeschäfte von Frankfurt, Wien, London, Neapel und Paris aus. Nicht nur ihr Reichtum, auch Mäzenatentum und Wohltätigkeit der vielfach miteinander verschwägerten Familienmitglieder sind bis heute sprichwörtlich.

Der Niedergang im 20. Jahrhundert war nicht aufzuhalten: Wirtschaftlich ging das große Zeitalter der Privatbanken zu Ende,

aber auch die politischen Entwicklungen brachten den Rothschilds neben geschäftlichen private Katastrophen. In den dreißiger Jahren verließen sie wie viele ihrer ärmeren Glaubensbrüder Deutschland. Ins Wiener Rothschild-Palais zog nun Adolf Eichmanns Zentralstelle für die jüdische Auswanderung ein.

Wohl keine andere Familiengeschichte zeigt in solcher Deutlichkeit, wie dieselben Eigenschaften, die den einen als Tugend galten, den anderen von Übel waren. Was den einen zeigte, dass sie durch ihre internationale Politik Kriege zu verhindern halfen, galt den anderen als vaterlandsloser Kosmopolitismus; was für ihre Freunde ein Zeichen ihrer Wohltätigkeit war, interpretierten andere als Manipulationsversuch; was ihnen Treue zur Religion der Väter war, verspotteten andere als engstirnigen Stammespatriotismus.

So ist der Mythos Rothschild zu allen Zeiten ein positiver wie auch ein negativer gewesen. Wer aber über den Mythos hinaus an der Geschichte der Rothschilds interessiert ist, dem sei diese erste umfassende Darstellung ans Herz gelegt.

Gesellschaftselite aufgestiegenen Juden immer an ihrer Herkunft festhielt.

Einer, der es wissen musste, der getaufte Ludwig Börne, schrieb voll neidvoller Bewunderung, die Rothschilds hätten „das sicherste Mittel angewendet, um jenem Rikül zu entgehen, dem so manche andere baronisierte Millionärsfamilien des Alten Testaments verfallen sind: sie enthalten sich des christlichen Weihwassers“. In der Tat sprachen die Brüder voller Entrüstung über die zahlreichen Übertritte.

Börnens Unglaubenskollege Heinrich Heine dagegen, von dem das Wort stammt: „Geld ist der Gott unserer Zeit und Roth-

schild ist sein Prophet“, verzeichnete mit seinem charakteristischen Humor, wenn ein Rothschild einmal nicht ganz so streng an den jüdischen Religionsgesetzen festhielt. James Rothschild sei „zwar nicht zur christlichen Kirche aber desto eifriger zur christlichen Küche übergegangen“, bemerkte Heine nach dessen Heirat mit einer weniger orthodoxen Frau.

Dass der Familie, die zwischen 1815 und 1914 die mit Abstand größte Bank der Welt kontrollierte, Neid und Hass entgegengebracht wurde, mag kaum überraschen. Dass dieser fast immer mit antijüdischen Ressentiments gepaart war, ist auch keine neue Erkenntnis. Dennoch führt Ferguson seinen Lesern besonders eindrucksvoll die Verbindung zwischen der Rothschild-Gegnerschaft und den Anfängen des modernen Antisemitismus vor Augen. Seien es die französischen Frühsozialisten, Karl Marx oder Werner Sombart – die Rothschilds dienten immer als Beleg für die Gleichsetzung von Juden und Kapitalisten.

Die Rothschilds versteckten ihr Judentum nicht und zögerten keineswegs, ihren Einfluss geltend zu machen, wenn ihre



Niall Ferguson
Die Geschichte der Rothschilds.
Propheten des Geldes.
 Aus dem Englischen von Irmela Arnsperger und Boike Rehbein. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart/München; 2 Bände; 1544 Seiten; 98 Euro